

19.06.2013 18:12 Uhr, Schweinfurt

TRANSPORT IN DEN TOD

Der 17. Juni vor 70 Jahren war nicht so tropisch heiß. Es war ein Donnerstag im Jahr 1943, an dem die letzten unterfränkischen Juden von Würzburg aus nach Auschwitz in den Tod geschickt wurden. Unter ihnen: Mathilde Königsberger, die in Obbach aufgewachsen war, dort gelebt hatte und deren unverheiratete Mutter zeitlebens den Namen des Kindsvaters verschwiegen hatte. Für Mathilde Königsberger und 17 weitere jüdische Opfer des Nationalsozialismus verlegte der Kölner Künstler Gunter Demnig am Montag und Dienstag in Würzburg zum 70. Jahrestag der Deportation sogenannte Stolpersteine vor den früheren Wohnhäusern.



Der 17. Juni vor 70 Jahren war nicht so tropisch heiß. Es war ein Donnerstag im Jahr 1943, an dem die letzten unterfränkischen Juden von Würzburg aus nach Auschwitz in den Tod geschickt wurden. Unter ihnen: Mathilde Königsberger, die in Obbach aufgewachsen war, dort gelebt hatte und deren unverheiratete Mutter zeitlebens den Namen des Kindsvaters verschwiegen hatte. Für Mathilde Königsberger und 17 weitere jüdische Opfer des Nationalsozialismus verlegte der Kölner Künstler Gunter Demnig am Montag und Dienstag in Würzburg zum 70. Jahrestag der Deportation sogenannte Stolpersteine vor den früheren Wohnhäusern.

Am Würzburger Haugerring 6, der früheren Hausnummer 19, erinnert nun Mathildes Gedenkstein neben vier bereits vorhandenen Stolpersteinen an das Schicksal jüdischer Mitbürger, die in dem einstigen Mietshaus wohnten. Stolpersteine werden in der Regel an der letzten selbst gewählten Wohnung verlegt. Mathilde war dort bei der Volkszählung im Mai 1939 offiziell gemeldet gewesen, in der Wohnung ihrer verwitweten Cousine Elise, auch Alice Seemann genannt, eine geborene Schloß aus Obbach. Diese war bereits im März 1942 deportiert worden; ein Stolperstein für sie fehlt allerdings noch.

Die Biografien der ermordeten Juden dokumentiert der Arbeitskreis Stolpersteine Würzburg. Mathilde Königsbergers Schicksal hat Elisabeth Böhler in Zusammenarbeit mit dem Johanna-Stahl-Zentrum recherchiert. Die Schweinfurterin forscht seit Jahren zur jüdischen Geschichte des hiesigen Raumes. Verlesen wurde die Lebensbeschreibung nach der Verlegung des Stolpersteins von deren Patin Ute Rosenzweig.

Geboren wurde Mathilde Königsberger ebenfalls in Würzburg, am 7. Juni 1889. Denn ihre Mutter Hannchen Königsberger aus Obbach war unverheiratet und hatte ihr Kind in der Stadt zur Welt gebracht; nicht unüblich zu dieser Zeit in solchen Fällen. Kurz nach der Entbindung zog die Mutter mit dem Baby in ihr Elternhaus zurück nach Obbach, einer damals großen jüdischen Gemeinde: Von 606 Einwohnern waren um 1900 fast 30 Prozent jüdisch.

Der Großvater von Mathilde, Niem Königsberger, betrieb in der Kleinstraße eine Mehlhandlung. Er übernahm auch die Vormundschaft für die Enkelin, zumal seine Tochter Hannchen den Namen des Vaters nicht preisgab. Deshalb galt Mathilde später bei den Nazi-Offiziellen als „Volljüdin“, deshalb musste sie auch ab Januar 1939 den Zwangsnamen „Sara“ führen.

Der Vater: ein „Arier“

Aber im Dorf wusste man wohl, wer der Kindsvater war: Ein Nichtjude, ein „Arier“ aus Schweinfurt. Die Vaterschaftsfrage beschäftigte im Februar 1943 noch einmal die Behörden. Für Mathilde hätte „Halbjüdin“ möglicherweise die Rettung vor der Deportation bedeutet, meint Elisabeth Böhler auf Nachfrage.

In den Akten fand sich eine Bestätigung dreier älterer Männer aus Obbach, die mit ihrer Unterschrift vor der Gemeinde Obbach bezeugten, der Name des Vaters sei „allgemein örtlich bekannt“, eben jener Nichtjude aus Schweinfurt. Der damalige Bürgermeister Vitus Baum beglaubigte die Unterschriften, er verwendete für Mathilde Königsberger dabei nicht den diskriminierenden Namen „Sara“.

Offenbar wollten die Männer ihr helfen, lautet die Schlussfolgerung in der Biographie. Es war vergeblich: Das Vormundschaftsgericht Schweinfurt und die Gestapo verwarfen die Aussage – mit allen Konsequenzen.

Mathilde hatte ab etwa 1939 in Würzburg in einem Privathaushalt gearbeitet, danach im jüdischen Altersheim und musste ab 1941 zwangsweise in der Würzburger Bibrastraße 6 wohnen, auch wenn sich laut Akten ihr Hausrat noch in ihrem Elternhaus in Obbach befand. Das Heim in der

Bibrastraße war ein Sammelquartier für Juden vor ihrer Deportation.

17. Juni 1943

Am frühen Morgen des 17. Juni 1943 kamen Gestapo-Männer zu diesem Haus. Sie sammelten von den jüdischen Bewohnern die bei allen Deportationen üblichen 60 Mark „Reisekosten“ für ihren Transport ein. Mittags mussten die über 50 Juden zum Hauptbahnhof laufen, um in einem Waggon, der an den normalen Zug angekoppelt wurde, nach Nürnberg gebracht zu werden. Dort wurde am nächsten Tag der Transport in den Osten zusammengestellt: Einige wenige Würzburger Juden kamen nach Theresienstadt, die Mehrzahl – so auch Mathilde Königsberger – nach Auschwitz. Die meisten von ihnen wurden dort nicht einmal mehr registriert, sie wurden gleich in die Gaskammer geschickt.



Quelle: mainpost.de

Autor:

Von unserer Mitarbeiterin

Silvia Eidel

Artikel:

<http://www.mainpost.de/regional/schweinfurt/Transport-in-den-Tod;art763,7530867>

Wiederverwertung nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung